

James Kestrel „Fünf Winter“

Fünf Wochen - fünf Jahre

Von Peter Henning

01.06.2023

In seinem unter dem Pseudonym James Kestrel verfassten Thriller „Fünf Winter“ schickt der Amerikaner Jonathan Moore seinen Helden auf eine fünf Jahre währende Odyssee.

Sowohl der Berliner Suhrkamp Verlag als auch das amerikanische Imprint-Verlagshaus Hard Chase Crime haben James Kestrels Roman „Fünf Winter“ mit der Genrebezeichnung „Thriller“ versehen; tatsächlich aber greift das von dem kalifornischen Autor und Anwalt Jonathan Moore unter dem genannten Pseudonym verfasste, knapp 500 Seiten lange Epos in seiner beeindruckenden thematischen Mehrdimensionalität weit über die an sich unumstößlich definierten Grundkoordinaten des klassischen „Kriminalromans“ aus.

„Schon früh in der Entwicklungsphase muss sich der Schreiber diese entscheidenden Fragen stellen: „Welche Atmosphäre soll vorherrschen? Komödie, Tragödie – oder eine Mischung aus beidem? Oder ist es eine Art glatter Berichterstattung von Ereignissen und Schicksalsschlägen, aus denen der Leser machen kann, was er will?“

So heißt es unter der Überschrift „Entscheidende Fragen“ in Patricia Highsmiths` berühmtem Essay „Suspense oder wie man einen Thriller schreibt“. Kestrel beantwortet diese „entscheidenden“ Fragen mit einem elegant komponierten Three-In-One aus klassischem Whodunit-Krimi, Liebesgeschichte und Kriegsroman. Und dass das Atmosphäre-Pendel dabei vermehrt ins Tragische ausschlägt versteht sich bei einem Stoff, wie der Amerikaner ihn für seine im Honolulu des Jahres 1941 anlaufende Geschichte gewählt hat, von selbst.

Der Flächenbrand beginnt

Früh lodert es an allen Ecken und Enden in dieser großen schmutzigen Geschichte: Die Kronkolonie Hongkong steht unmittelbar vor der Einnahme durch die Japaner. Und als der Plot nach knapp dreihundert Seiten in sein dunkles Zentrum vorstößt, setzen die Japaner zum Angriff auf Pearl Harbour an – und der Flächenbrand beginnt.

Vor diesem Hintergrund erzählt Kestrel ganz klassisch von dem von Natur aus skeptischen, notorisch melancholischen und mit einigen Wassern gewaschenen Einzelgänger, der sich

James Kestrel

Fünf Winter

Aus dem Amerikanischen von Stefan Lux. Herausgegeben von Thomas Wörtche.

Suhrkamp Verlag, Berlin

498 Seiten

20 Euro

auf die Suche nach der Wahrheit macht. Er hört auf den Namen Joe McGrady – und tut Dienst als Detective des Honolulu Police Department. Sein Herz schlägt für die Studentin Molly – und nichts täte der Kerl lieber, als seine freien Tage ungestört an ihrer Seite zu verbringen.

Doch als man ihn von höchster Stelle mit der Untersuchung der am Neffen des Oberbefehlshabers der Pazifikflotte und dessen asiatischer Freundin begangenen Morde beauftragt schlittert McGrady in das folgenreichste Abenteuer seines Lebens. Denn was als scheinbar gewöhnliche Doppelmord-Ermittlung beginnt, weitet sich zur ganz großen Nummer als klar wird, dass mit den Morden der Verrat japanischer Militärgeheimnisse verhindert wurde.

Das folgenreichste Abenteuer seines Lebens

„Was läuft hier ab?“ fragte McGrady

„Es sieht so aus, als sei der Fall hundert Mal komplizierter geworden.“

„Kein Problem für mich“ sagte McGrady.

Er schätzte, dass er gut zwei Wochen unterwegs sein würde. Fünf Tage hin, fünf Tage Hongkong, fünf Tage zurück.“

So führt McGrady die Suche nach dem ausgemachten Täter, der ein drittes Opfer massakriert hat, nach Hongkong, wo sein Leben endgültig ins Ungewisse abbiegt, als die USA dem Kaiserreich Japan am 7. Dezember 1941 den Krieg erklären - und er in Gefangenschaft gerät. Doch mit Hilfe eines hochrangigen regierungskritischen japanischen Diplomaten, der ihn in seinem Tokyoter Haus versteckt, übersteht McGrady den Krieg unversehrt, lernt Mandarin – und verliebt sich in Sachi, die Nichte seines Retters.

Am Ende werden aus den zwei geplanten Wochen fünf Winter. Und als er endlich nach Honolulu zurückkehrt, liest sich seine persönliche Bilanz verheerend:

„Zwar hatte er all diese Tage überlebt, aber er hatte Molly verloren. Er hatte Sachi verloren. Beamer hatte ihm verboten, weiter an dem Fall zu arbeiten, also hatte er auch den verloren. Er hatte eine Handvoll Versprechen gegeben, von denen er nicht wusste, wie er sie halten sollte.“

Eine Art amerikanischer Odyssee

James Kestrel erzählt in seinem vor der historischen Kulisse Hongkongs bildmächtig abrollenden Roman die Geschichte eines amerikanischen Odysseus und seiner Irrfahrten, der auch dann noch seiner Bestimmung als Detective folgt – und den Dreifach-Mörder jagt, als es für ihn persönlich nichts mehr zu gewinnen gibt.

Altmodische Romantik, moralfester Individualismus - und ein Einzelkämpfer auf verlorenem Posten: Was seit den Marlowe-Krimis Raymond Chandlers zur Grundausstattung des klassischen Hardboiled gehört, bedient Kestrel in seinem Roman überaus gekonnt.

„Man kann keine Buletten machen, ohne zuvor ein bisschen Fleisch durch den Wolf zu drehen!“, raunt eine Figur in einem der frühen Hardboiled-Schmuckstücke Carroll John Daleys.

Jonathan Moore alias James Kestrel hat's verinnerlicht. Und er zeigt, dass die Geschichte des Mannes, der sich gegen alle Widerstände auf die Suche nach der Wahrheit macht, immer noch eine großartige Geschichte sein kann, wenn sie so wirklichkeitssatt erzählt wird. In diesem Fall darf sie gern so alt sein wie die Odyssee.